

Jüdische Literaturblatt.

Herausgegeben

von
Rabbiner Dr. Moritz Bahner.

Magdeburg, 6. Februar 1878.

Der Redigirung aller Artikel
sowie auch jeder literarischen
Erscheinung, Entstellungen auf
den Seiten der Publikation,
Sonderdrucke, Photographie, etc.
die Verantwortlichkeit, Druck,
Verlag, Litogr. u. Papierfabr.

Bücher der einschlägigen Li-
teratur, welche der Red. des
"Jüdischen Literaturblatt" in Be-
ziehung stehen, sind zu be-
ziehen, in einem mög-
lichst weiten, durch in einem
Mittelpunkt, Magdeburg.

Das „Jüdische Literaturblatt“ erscheint wöchentlich; Preis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen in Leipzig bei Kohnen & Pöhlke pro Jahrgang 6 Mark, bei der Expedition des „Jüdischen Literaturblatt“ in Magdeburg mit dreyer Postzeit 7 Mark. — Abonnenten des „Jüdischen Literaturblatt“ (die wöchentlich bei allen Postanstalten mit Buchhandlungen 2 Mark, 50 Pf. kostet) werden das „Jüdische Literaturblatt“ gratis. — Abonnenten zahlen mit 2 Pf. 10 Pf. die Originalpreise Postfrei, bezugsfähige Beiträge mit 10 Mark bezuzahlen. Die Expedition des „Jüdischen Literaturblatt“.

Inhalt:

Wissenschaftliche Aufsätze: Der Darwinismus in der Agada, von Dr. E. Finkler.
Möhlen und Wägen, von Dr. Philipp Meink.
Literaturkritik: (Bismarck); Levin, Dr. M., Rabbiner, Leitend der jüdischen Geschichte und Literatur. — Levin, Salomo, Prof. 3) Pöhlke, Legation und Geschichte im Thum und Eldad.
Literarische Notizen.

Der Darwinismus in der Agada.

Von Dr. E. Finkler.

(Fortsetzung — s. Schluss — von Nr. 1.)

Die Philosophie ist die Kunst, einfache Begriffe in schwerfälligen mystischen Worten wiederzugeben — selbst Haasheit und will durch wohl betonen, dass selbst spekulativste neue Ideen und Systeme auf die stehenden Gedanken zurückzuführen sind. Das gilt in besonderer Masse von der materialistischen Wissenschaft. Der Darwinismus — vorwiegend die Entwickelungstheorie der Naturforschung verstanden — werden ohne Rücksicht darauf, ob sie von Charles Darwin selber stammen, wenn sie nur mit dessen Lehre in Zusammenhang stehen — in so weitlich einfach in die Kategorie, wie vorerwähnt und selbst in seiner Darstellung. Das Nachweh eben der Darwinistischen Grundründe in der Agada habe ich mir aus Vorwort dieser Arbeit gewährt, aber beschränkt auch, eine der Entzweiung diese Interessen, welche die Hebräer in homogenen Ordnungen und Familien in sich vereinigt, ein Bild für die unvollständigen hebräischen werden diese Prothesen und das Homogenen — denn natürlich zu werden. Und ich glaube auch die Stelle, darauf zu haben, welche die Vorstellung von der Abartung der Typen, dass diese nicht von Aeltern sondern, sondern Entwickelungsprozesse sind, so wie die Ancestraltheorie, diese Kategorie und kein die ganze Darwinismus, klar bis zur Unerschütterlichkeit veranschaulichen — klar natürlich für das wissenschaftliche Urteil. Letztes Beispiel, die der letzten Satz des Wald soll sein, d. h. da über den Fortschritt nach dem Kampf der Altere mit dem Jüngeren und dass verliert, denn werden allerdings die Spuren der Entwicklungslehre in Talmud und Midrasch zu wenig exemplifiziert, nicht genau möglich, dafür aber

zu einfach erweisen. Die alte Geschichte von E. de Ceballos.

„Solche Stellen finden sich auch bei alten griechischen und antiken Autoren!“ mag der Eine sagen, — „das ist ja die bare Tölpelerei!“ ein Anderer einwenden. Nergens! denn ich habe erwiesen. Es dürfte schwierig bei ungenügender Schärfe eines Anschauung oder ein Hinweis gefunden werden, das dem erstatlichen Inhalt nach, der von mir angeführten Aussagen von der Agada verstanden wäre. In Beziehung der Sache würde es sich ein freies, wenn keine Beibringung von Argumenten — sollte eine solche Beibringung erfordern. Alle die Beibringen können auch nicht mit der Erklärung Hilfe, die die ausserordentliche Aussage erweist Wahrheit und ungleicher Zusammenhang an sich tragen, möglich werden. Dem Inhalt selbst wird eine ungewöhnliche wissenschaftliche Bedeutung zugeworfen: „Es gibt keine Wissenschaft, die er nicht betriebe, sogar alle Speculation. Er verstand, was Boaz, Hugel und Thayer fanden (1877), was sich Hagen und Knauer, viele und andere Theorien erfinden.“ (S. 106 ff. 6.) Wer wird in diesen kategorischen Gewisse nicht die Naturforscher Mittel erkennen? Denn nach Art anderer „große Natur“, die sich über unendlich gelehrte Forschungen lang machen, will jene Specie, dessen ganze Galaxie, besonders die Welt, an den Spontaneum von heute erkannt, den alten Mittel befinden. Doch der Weise (trumpf hin in aller Ruhe ab, wenn er die Leistungen als hebräisch-wissenschaftliche Fragen markiert.“

Der wirklich Darwinische Gehalt Geseh Talmudische ergibt sich aus einigen bereits populär gewordenen Mittheilungen der genannten Naturwissenschaft, die hier zum Behalt der Parallelbildung folgen: „Die Pflanzen und Thiere!“ — sagt der Darwinismus — gibt nicht in einem selbst fähigen Zustande, wie wir sie vor uns haben, aus der Hand eines Schöpfers hervor, sondern sie in einem unvollständigen Entwicklungsstadium begriffen. Gewandte Existenztheorien unterstützen diese Eigenschaften, Hildemanns, Oppian, wie sie der Kampf von Dürre überleben, während ungenügend Oppian vorzuziehen, und unvollständige Eigen-



thätigkeiten sich allmählich verlieren.² Das sind Fundamentale der Darwinischen Theorien. Bilden nicht Hilfs- Antworten und die Erklärung gewisser Thierformen (Sabbat 70. 3.) die Exemplifikation dazu?

„Die Giraffe, unter hohen Bäumen lebend, von deren Laub sie sich nährte, war gestreckt, den Hals emporgestreckt. Das geschah viele Generationen hindurch, bis der Hals und zum Theile auch die Vorderfüsse sich nach und nach zu einer solchen Länge gestreckt, die eine constante Eigenförmigkeit dieser Thierart wurde.“ Fügt sich nicht ganz interessant die rationale Erklärung des „Jurets Fusses bei den Affen, der ausgehöhlten Augen bei den Tarnadern, sowie die Gestalt des Schwanz beim Rind und Kanari, des unteren Augenlides beim Huhn“ des Darwinischen Ableitung an? Ueberall geben die Ortsverhältnisse die Matrix ab für die eigenförmliche Formierung der Lebewesen und die Nothwendigkeit ist der unbedingte Factor, der Zwang der Bildung (צוּרְוֹת עִמּוּם נִצְרָה). Unverkennbar läßt sich daraus die Anpassungstheorie ableiten, deren äusserste Konsequenz Wallace mit der von ihm behaupteten Mimetik, der Lehre von der chronischen Accomodation gezogen, „das ständlich Thiere die Farbe für Umgebung anzunehmen, um mit dieser confond, unzufällig zu bleiben, damit sie so sichern Schutz vor Feinden finden und die Beute leichter beschleichen und überfallen können.“ Nichts ist ursprünglich fertig abgeschlossen, Alles nach und nach geworden, nach die Menschesein; denn „Glanz war zu Anfang des Andern gleich und hatte erst später die Nothwendigkeit angenommen.“ Das correcte Ansicht lautet: „Alle Wesen wurden im Zustande der vollkommenen Körperleben und geistigen Entfaltung geschaffen“ (Rosh haolam 11a). „Adam und Eva gingen unmittelbar nach der Erschaffung zwanzigjährigen Menschen.“ (Ber. Babba 16.) Dafür aber kann die Agada zur Ansicht Hirkoffs: „Die Natur, wenn sie den Einzelnen bildet, erweist sich aller Entwicklungsphasen der Gattung. Der Mensch macht als Individuum alle Entwicklungsformen durch von der Embryonalen an, die er als Gattung seit dem Urbeginn durchgemacht“ — einen viel weiterspandenden Product liefern in dem Satze: „Alle Formen der Schöpfung, die organische und unorganische, wiederholten sich bei der Bildung des Menschen.“ (Aboth d. R. N. 31.)

Der Blick der Agaden verliert schon in der ganzen Schöpfung eine Stufenfolge vom Niederen zum Höheren. (Ber. Babba 19; Bebai u. P. Wajakkol; Berdese 190a.) Die Abirg, das die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts unermessliche Zeiträume durchzogen hätte, die sie bei einem Abirg oder einem Mose anfangen konnte, spricht aus der Midrasch-Erklärung des Psalmverses 103, 8: „das Wort gabst er dem Ta x e a d a t e n Geschöpfung.“ Nach der biblischen Chronologie war es jedoch das 96ste, die Lücke wird durch die seltsame Bemerkung ausgefüllt: „974 Generationen wurden vernichtet“ (Ber. Babba 28) oder nach der Version des Talmud (Chagiga 13b) „hätten so viele Geschlechter erschaffen werden sollen“. Nach einem Andern wird unter dem „anzehnten Geschlechte“ Abirg an

gemeint. Dazu wären 980 Generationen der Vernichtung untergefallen oder — der Vergessenheit.

Nun zu dem andern Einwande, der bei der ledigen Herrschaft der Schlagwörter mittelbarweise zu gewichtigen steht; das nämlich die als Beschränkung für die Entwicklungslehre angeführten Agadastellen im Grunde nur teleologisch zu fassen sind.

Teleologie ist bekanntlich das Schloßel im Kampfe um die Erklärung des Daseins, im Widerstreit zwischen Sensualismus und Spiritualismus, zwischen Dogmatikern und Materialisten. Der Darwinismus — kriest es — hat der Teleologie den Todesstoß versetzt. Dem Beweisthale für die Darwinische Naturerfassung teleologische Auslegung unterziehen, wäre gleichbedeutend mit dem Verwurfs abschließlicher Verneinung oder unvollständiger Alierheit. Um einen solchen Verwurf zu begreifen, besetzt man sich nur den Unterschied zwischen Teleologie und Darwinismus etwas genauer zu beachten.

(Fortsetzung folgt.)

„Glauben und Wissen.“

Sandhu's religionsphilosophisches Buch.

Aus dem Hebräischen Uebersetzt von Dr. Philipp Black, Kalligraph der Kätolischen Kirche in Posen.

(Fortsetzung.)

Es sucht Jemand nach einem Beweis, durch welchen er die Wahrheit erkennen will; wie wissen auch, dass der Beweis eine Rolle ist; die Rolle ist wiederum eine Art Schall, der Schall aber hat sehr verschiedene Formen. Sobald der Sprechende daraus geht, das gesprochene Wort anzuhören, findet er verschiedene und zweifelhafte Schallformen. Er beginnt nun mit einer Eintheilung und sondert von Dazwischen die Schallformen aus, die aus dem Zusammenschlagen von Körpern entstehen, wie wenn ein Stein auf einen andern auffällt, oder wenn gewisse Körper auseinander getrieben werden, oder wenn der Schall des Starnes und des Donnerers und dergleichen mehr; er erkennt alsbald, dass diese Arten ihn nicht zum Finden, des Beweiss herzustellen. Er steigt also zur zweiten Stufe auf, nämlich zu den Schallformen, wie sie nur lebende Wesen hervorbringen und unter diesen erwartet er, den Beweis zu finden. Hierauf sondert er von diesen die Schallformen jener Wesen aus, welche keine Sprache haben, wie das Fischen, Hirkoffen, Bellen u. dgl., weil diese vernunftlos sind. Er steigt dann zur dritten Stufe auf, nämlich zu den Schallformen, welche die Menschen menschlich hervorbringen, in deren Bereich jede Erkenntnis liegt, sondert aber nach hier die Natursprache aus, welche unsere Sprache bildet u. dgl., weil diese hierbei von keinem Nutzen sind. Er steigt alsdann zur vierten Stufe auf, zu den Schallformen, welche der logisch denkende Mensch erzeugt, welche nämlich aus den 22 Buchstaben des Alphabets bestehen; von diesen werden die verschiedenen Buchstaben ausgeschieden werden, weil der vernünftige Buchstabe zu Nichts nutzt, wenn man z. B. A, B, C, u. s. w. sagen würde, jeden einzelnen Buchstaben für sich. Alsdann steigt er zur fünften Stufe auf, zu den Buchstaben, die so zusammengeordnet sind, dass sie Dignitäten¹⁾ bilden, von denen jeder einzelne aus zwei, drei und mehr Buchstaben besteht; hierauf scheidet er von diesen jeden vernünftigen Dignitäten aus, der für sich allein gesprochen wird, wie wenn man z. B. spricht: Himmel, Erde, Mensch, denn er liegt nicht in der Natur solcher Dignitäten, dass sie vernünftig mehr als das

1) צוּרְוֹת = Substantiv, Dignitäten; מִלֵּוּל in jeder Redetheil.



No. 8.

Das

Jahrg. VII.

Jüdische Literaturblatt.

Herausgegeben

von
Rabbiner Dr. Moritz Hehnner.

Magdeburg, 120, Februar 1876.

Der Schriftführer über Juden
Dien und Jude, betreffend
Königlich Preussische auf
dem Gebiete der Palästina,
Geschichte, Ethnographie,
topographische, ethnogr. Be-
weiser, Umriss, Palästina.

Nicht der stichtigen In-
teresse, welche der Art. „Die
Jüd. Literatur“ in Nr. 4
erregt, ist der „Jüdische
Literaturblatt“ in dieser Be-
ziehung, indem in diesem
Blatt einzig, Repetition.

Das „Jüdische Literaturblatt“ erscheint wöchentlich. Auch bei allen Postanstalten und Buchhandlungen in Leipzig ist das „Jüdische Literaturblatt“ zu beziehen. Der Preis beträgt 1 Mark. — Abonnenten der „Jüdischen Literaturblatt“ ist ersichtlich bei allen Postämtern und Buchhandlungen 2 Mark 25 Pf. kostet, enthält der „Jüdische Literaturblatt“ gratis. — Inserate werden mit 20 Pf. für die jeweilige Zeile, einschließlich Zeilen auf 12 Koch berechnet. Die Redaktion der „Jüdischen Literaturblatt“.

Inhalt.

Wissenschaftliche Anstalten: Der Darwinismus in der Agnda. Von Dr. B. Flaxel.
Glauben und Wissen. Von St. Philipp Hehn.
Der Ort Jarden.
Literaturkritik: Rezensionen: 1) Kain, Zaden, Zeman in Kanaan von Dr. B. Flaxel. — 2) Judentum, Pöhlgen, Hehn. — 3) Neue Bücher. — 4) Buchbespr. — 5) Sonst.

Der Darwinismus in der Agnda.

Von Dr. B. Flaxel.

(Fortsetzung von No. 4)

Unter Teleologie versteht man die Methode, die Schöpfung im Allgemeinen so wie die einzelnen Lebewesen oder Dinge für einen ausserhalb derselben angegebenen Zweck entstanden zu erklären. Sieht man die Vererblichkeit des Schöpfers oder die Vererblichkeit vonlicher Ideen als den Zweck der Schöpfung an, dann haben wir's mit der Physikalischen Teleologie zu thun. Wird der Mensch als der Mittelpunkt betrachtet, um des sich Alles dreht und bewegt, so dessen Nutz und Frommes Alles geschaf't ward, so nennen wir diese Anschauung eine anthropozentrische. Einen solchen Utilitäts- und Zweckteleologiegehalt trift der Materialismus mit der Behauptung entgegen auf Grund astronomischer, geologischer, paläontologischer und anderer wissenschaftlicher bewiesener Thatsachen und der daraus mit Nothwendigkeit sich ergebenden Folgerungen mass anerkannt werden, dass in der Natur kein letzter nützlicher Kniff und Gesetzwille, dass nichts von Ansehen wunderbar bewirkt, dass alle Veränderungen Glieder einer ununterbrochenen aufsteigend und niedrigen Gesammtreihe sind, dass alle Entwicklungsperioden der Erde und alle Naturkräfte in denselben eine einheitliche Reihenfolge von Norden nach Süden bilden, dass der Mensch nur das höchste Naturprodukt auf Erden und mit seiner ganzen geistigen Culture an physische Bedingungen geknüpft ist, dass, obwohl die Natur ihm die Bedingungen seiner Existenz und Entwicklung gewährt, sie doch nicht seiner wegen gemacht ist, und sowohl auch nicht Aussehen von dem allgemeinen Gesetze der Natur zu seinen Gunsten ausnimmt. . . . „Die Dinge sind einmal, wie sie sind; wären sie anders geworden, d. h. wären sie möglich gewesen, dass sie anders geworden

wären, wir würden sie nicht wieder unvollständig gefunden haben.“ (Blücher, Kraft und Stoff 194.) „Schonbare Zwecklichkeiten oder Zweckwürdigkeiten in der Natur sind nur relative im Widerspruch der Zweckvollkommenheit unvollkommener Vorgänge der Natur.“ (A. Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung, II, 23.)

Im Grund unterscheidet sich also die Teleologie vom Naturalismus bloss darin: jener sucht und erblickt den Zweck der Schöpfung und ihrer Dinge ausserhalb derselben, dieser in denselben. Nach der materialistischen Naturforschung ist der Zweck jedem Wesen und Gegenstande immanent. Vererblichkeit der Darwinismus kann man gemeinlich eine Autoteleologie genannt werden. Jedes Wesen ist selbstzwecklich. Das Zweckmässigste erblickt sich — gleich als ob etwas Grundwille in der Lehre vom Dasein. Der Darwinismus sagt, um naheliegende Beispiele zu gebrauchen: Der Elefant hat die Stosszähne um Waffen; der Sobel seinen Feln zum Schutze gegen die Käuze; die Schildkröte ihren Panzer zum Schutze gegen scharfe Felsen oder Raubtiere u. s. w.¹⁾ Der Menschliche Teleologie hingegen sagt: Der Hiefaal hat seine Zähne, durch der Mensch mit überblühender Kapuze Kiefer spigle; der Sobel seinen Feln, durch der Mensch die Zähne; die Schildkröte ihre Schilde — so können auch die Dasein ihre Selbstzwecklichkeit; die Koralle ihre Rinde — sonst können wir ohne wissenschaftliche Stützen um behaupten.

Prüfen wir die in No. 1 angeführten Argumente auf dem Gebiete. Wo ist da ein solch teleologischer Hitzengedanke herauszufinden? Kann bei jenen Dingen, wo ich die Möglichkeit eines gewissen Erkenntnisgewinnes ohne jede sonderliche Notwendigkeit abgesehen. Haben die erwähnten Verrägen gewisse Ursachen bei Menschen und Thieren einen ausserhalb derselben gelegenen Zwecke zu dienen? oder hat nicht vielmehr nach der materialistischen Auffassung der Entwicklung ein eigenes Vortheil für die eigene Existenz und Substanz gewöhnliche Wille jene Formen der einzelnen Lebewesen zu erzeugen, wie es die Vererblichkeit der Um-

¹⁾ Darwin, Die Abstammung der Menschen II, 218.



st aufbaut auf der Erkenntnis der sinnlichen Wahrnehmung, auf der Erkenntnis der Vernunft und auf dem, was sie zwingend folgt, wie ich es im dritten Traktat dieses Buches nachführe werde.

Ich sage jetzt, dass diese Erkenntnisweise — nämlich die wahrhafte Ueberlieferung und die prophetische Botschaft — uns diese drei Warum bestätigen, dass es wahrhafte Erkenntnisweisen sind; zählt doch die h. Schrift die sinnlichen Wahrnehmungen auf, welche den Götzbildern abgehen, stellt sie als fünf hin und fügt ihnen noch a s w l hinzu, wie es heißt: „Sie haben einen Mund und können nicht reden, sie haben Augen und können nicht sehen a s w.“ (Ps. 115, 5.) Diese fünf sind die Sinne selbst. Von den zwei hinzugefügten ist die eine die Bewegung, wie es heißt: „Füsse haben sie und können nicht gehen“ (L. c. 7); hiernächst wird das Schwere und das Leichte erkannt, wenn es den Menschen wegen seiner Schwere an die Bewegung hindert, oder wegen seiner Leichtigkeit die nicht hindert, Manche haben nämlich die Zahl dieser Sinne vermehren wollen, indem sie nach gefragt, durch welches von ihnen wird die Leichtigkeit und die Schwere erkannt? Darauf antworten wir: durch die Stimm der Bewegung, denn durch sie wird die Leichtigkeit und die Schwere geteilt. Die andere ist die Sprache, wie es heißt: „Sie sprechen nicht mit ihrer Kehle“ (L. c.), es umfasst das Reden im Allgemeinen, sowohl Worte als Bewegungen, Übersätze und Beweise, wie wir erklärt haben. (Fortsetzung folgt.)

Der Darwinismus in der Agada. IV.

Von Dr. E. Placzek.

Mit dem Varnagebüchlein soll indess nicht das Vorkommen rein teleologischer Weltansichten in der Agada in Abrede gestellt werden; ausgekl. deren Anzahl im Logos. Aber sie beherrschen nicht vollständig das Terrain. Die tiefstehenden Denker, welche das Warum und Wozu sie zur Ruhe kommen lassen in dem unverwandten Strömen, allen Sein und Geschehen fesselnd zu durchdringen, sind in ihnen Lehmnitzungen über das Schöpfungs- und deren Wesen oft ausstehend gegangen, so dass man hervorragende Vertreter im Lager Böder, sowohl der Theologen als Evolutionisten, findet. Ich lasse hier eine kleine Auswahl von Angaben folgen, die den beiden Richtungen der Ontologie präzisen Ausdruck geben. Am bedauerlichsten sind jene Beispiele, welche den Conflict entgegen gesetzter Anschauungen in dem Gedankenkreis einzelner Talismanen zum Gegenstande haben.

Zunächst die rein teleologischen Ansichten: „Die ganze Welt wurde nur erschaffen um der Menschen Willen.“ Bereshit 1 h. „Später erschaffene Wesen herrschen über früher erschaffene. Der Mensch als der Letztgeschaffene soll über alle herrschen.“ Ber. Rab. 19. „Die Welt wurde nur erschaffen für vollkommene Gerechte und vollständige Bisevichter.“ Ber. 41 h. „Gott schuf alle Dinge unter der Bedingung, dass Israel einst die Thora annehme.“ Schbat 88 a, Abod. Bar. 3 a, Julan. Sin. 1, 17. „Ein Frommer schon verdient es, dass man seineirdische die Welt erschaffen werde.“ Joma 38 h. „Warum ward der Mensch als Einzelwesen erschaffen? Um die Grasse Gottes zu bezeugen: Der Mensch trägt viele Mitzoten mit einem Strich, und sie gehören alle einander; Gott aber trägt alle Menschen mit dem Strich; der einen,

und ein Mensch gleich doch nicht dem andern. Darum muss Jeder sagen: Meinestwegen ward die Welt erschaffen.“ Syrachin 37 a. „Warum ward der Mensch selbst erschaffen? Damit man ihn, wenn er übermäßig werden wollte, sagen könnte: Die Mische ist dir vorgegangen; oder: damit er schon Alles nach Grasse bereit lasse.“ Syrachin 38 a. Ber. Rab. 3, Wajikra Rab. 14. „Alles wurde nur dem von allen Weltpossenden zusammengezogenen Staube erschaffen.“ (damit er sich überall niedermischen könnte). Syrah 35 a. „Der Zweck des menschlichen Daseins ist Mühe und Thätigkeit, d. h. er soll sich mit der Lehre beschäftigen.“ Dusselbat 99 h, Ber. Rab. 13. „Gott reprimierte bei der Schöpfung mit dem Menschen zugleich die Thiere, weil diese nur des Menschen wegen entstanden waren.“ Syrah. 108 a. „Die Welt wurde erschaffen für David, für Moses, für den Messias“ — für die Ideen, welche sie repräsentieren. Dusselbat 98 h. „Die Welt ward um Abraham's willen erschaffen.“ Ber. Rab. 12. „Hast du auch so viel in der Lehre gelehrt, so thas dir darauf nichts zu Gute, denn zu diesem Zwecke ward Gt erschaffen.“ Abot 2. „Was Gott in seiner Welt erschuf, hat er ihm zu seiner Ehre geschaffen.“ Abot 4.

„Die Thiere wurden erschaffen — sagt Rabh 8, h. E. — um mit sie zu essen, und ich wurde erschaffen, um Gott zu dienen.“ Kifusin 82 h. „Warum gleichen die Finger des Menschen kleinen Fingern? Nicht daraus, dass er sie zur Bezeichnung des Längensmaßes u. s. w. gebrauchte, sondern damit er die Finger ins Ohr stecken könne, wenn er etwas Unwürdiges hören sollte . . . Warum ist die Ohrenschale hart und das Ohrhäutchen weich? Aus demselben Grunde, zu demselben Zwecke.“ Ketabot 5 h. „Was Gott in seiner Welt geschaffen, Alles und Jedes hat seinen bestimmten Zweck: Schmerken, Flügel, Mäcken, Seilanten selbst sind die im Heiligensprechen.“ Ber. Rab. 5, Bereshit 77 h. Der Mensch, E. Wozu hat Gott Siemen und Dagezieher geschaffen? Auch sie haben ihren Nutzen und Zweck. Wess nämlich die Menschen bedürfen, schuf Gott auf jene Thiere und spricht: wess ich esse dieses, das doch keinen Nutzen bringt, wie erst die Menschen.“ Dusselbat: „Alle Wesen wurden erschaffen zum Nutzen der Lebendigen.“ Ber. Rab. 13. „Der Regen wird des Menschen wegen der Erde gesendet.“ (Dusselbat).

In solchen rein teleologischen Anschauungen wird nur nicht umhüllt etwas Darwinisches zu wittern. Aber wer wird da von mir als evolutionistisch bezeichnet werden mit diesen in eine Kategorie setzen wollen?

Wie ganz anders lässt sich Bar. Huzar vornehmen (Ber. Rab. 16) — in Erwiderung auf Bar. Jethan, der da sagt: „Der Mensch ward zu einem thierischen Wesen, d. h. zu einem Insekt, indem der Mensch einen Stumpf oder Schwanz (772) wie ein Thier“; doch Gott nahm ihn

Er schenkte ihm, das er zu einem. Der Mensch besitzt ein schwaches Verstandes Organ in die weite, ist ein unvollkommenes Lebewesen ebensowohl und in dem, sodass Ausbildung wie Lebewesen profitorischer oder ungenügsamer Sinnesgaben. Erst gegen die 6. oder 7. Woche des embryonalen Lebens hat Beginn, sich Thiere zu verhalten und verhält sich bis auf die vollkommenste Reife, dass nach ihm erschaffenen Menschen das untere Ende der Wirbelsäule bildet und unter der Haut eingeschlossen liegt. Darin sagt Gailber: „Das Schwanz ist hier und enthält gewöhnlich nur Thiere, und diese sind in einem vollständigen Zustande, dass sie bestanden mit Ausnahme des obersten nur von dem Wirbelsäule. Sie sind mit einigen kleinen Knochen versehen, von denen, wie wir Professore Turner erzählt, der eine am stärksten von Thiere ist als eine vollständige Wiederholung des Entens; die Schwanzknöchelchen werden nie, welcher bei vielen Sinnesgaben es kräftig entwickelt ist.“ Ferner:

Der Entensack entwickelt sich beim Menschen nur bis zum letzten Embryo oder Lebewesen nach abwärts, doch nach ein fortwährendes Gebilde (das sich unvollständig in der Art der Entwicklung des Entensackes und selbst dem Rücken der Schwanzhäute entlang nach hinten. Die folgende Tabelle, für



antikesen Bestrebungen herrscht. Des Grund für diese auffällige Erscheinung will J. hauptsächlich in der Parthei von Ross oder in der Rückwärtsbewegung auf die vorerwähnten Machtkämpfe finden, deren Abgahn durch Makkabäer-Geschichte nicht parirt werden sollte. Ganz abgesehen, das derartige Rückfälle nur für bestimmte, kurze Zeiträume und auch da nur auf der Oberfläche wirken konnten, so reicht ein solcher Grund nicht aus, um die Konsequenz gezogen zu erklären, mit welcher die Makkabäer-Kämpfe beschriftet werden und das „geschichtliche Kollektr der Chaschnagen verweist wird.“

Vielmehr scheint dies die in dieses Blatt von Dr. J. S. Bloch bei der kritischen Untersuchung des Estherbuches dargelegte Ansicht zu bestätigen; dass die Abseitigen und Antipathien, welche zwischen den Makkabäern und den älteren Pharisäern bestanden, sich immer mehr verschärfen hätten und auf die späteren rabbinischen Schulen übertragen seien. Hiergegen kommt die von J. von Halesbach Gedolch, Hilckoth Soferim für seine Hypothese angeführte Notiz kaum in Betracht. Nach dieser, „wäre von den Aeltesten der Schulen Schammai's und Hillel's eine Megilla bei Chaschnonai verfasst und später der Öffentlichkeit entzogen worden.“

וְהַמִּגִּילָה הַזֶּה הָיָה מְסֻמָּה לְפָנֵינוּ, wie die Notiz schließt, wird dabei von J. nicht berücksichtigt und וְהַמִּגִּילָה הַזֶּה הָיָה מְסֻמָּה לְפָנֵינוּ besagt nicht so sehr, dass sie der Öffentlichkeit später entzogen, als vielmehr, dass sie bisher der Öffentlichkeit nicht übergeben worden, oder dass sie von selbst nicht auf die Welt gekommen sind. Möglich, dass es den genealogischen Registern, deren Verzeichnung ältere bekant wird, auch „Hannas-Bücher“ gebrüt haben und dass daher die Aeltesten der rabbinischen Schulen sich veranlasst fühlen, von Neuen, so gut es angeht, Aufzeichnungen zu machen, aber mit der Bestimmung, sie sind dann der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, וְהַמִּגִּילָה הַזֶּה הָיָה מְסֻמָּה לְפָנֵינוּ.

Möglich auch, dass die Megilla Chaschnonai in der ersten Revolutionzeit gleichzeitig mit der Megilla Tazait auf Veranlassung des Herodes Agrippa II., der wenigstens von weiblicher Linie als Erbe der Hannaschen Glorie gelten konnte, verfasst worden sei. Es ist genaugen bekannt, dass Agrippa II. in den Revolutionen eine zweideutige Rolle gespielt und durch Jannas ben Ptoios die Führung mit dem Patrios behalten hatte. Als er später diese Verbindungen desavouirte, ist die Megilla bei Chaschnonai in Verfall gekommen und in Vergessenheit gerathen. Von all dem jedoch weiss der vorliegende Chan-Midrach Nichts, er erzählt nur in schlichter Weiss, wie die Juden von den Griechen nach und nach mit vier grammata Ediktes heimgesucht worden, von denen das vierte die Schändung der jüdischen Bräute verordnete. Die schöne Hanna, die Tochter des Mattithjahu, welche ein Opfer dieses schandvollen Ediktes werden sollte, verstand es bei einer Mahlzeit in konstanten Zorn ihre Brüder zum Widerstand zu ermahnen und zur Empörung gegen die Griechen zu treiben. Schwarzbarth definiert J., dass die Reinschrift unseres Midr. die älteste ist, und sie anfänglich erstalt, was die J. Rossmann (R. h. M. I, 185) kurz zusammenfasst und wohl die an Rhodover's anlehnt. Vielleicht datirt der Midrach aus der Zeit, welche Rabban Kometh 2. b. in Auge hat, indem man das Vorbild des gleichem Makkabäerkampfes dann bestanden wollte, um einen thätlichen Widerstand gegen die empfindende Verwundung jener, gewiss nicht griechischen Zeit, bevorzuzufassen.

Ebenfalls wahrscheinlich ist No. II., die weibliche Megilla Antiochia, welche von dem gelehrten Herausg. als ein jüdisches liturgisches Produkt, bestimmt an Chaschna verfasst zu werden, bezeichnet wird. Das

Buch Esther und die Zusätze zu demselben waren ihre Mutter. Von den meisten, bisher gedruckten Ausgaben derselben unterscheidet sich diese Recension, dass die V. 47—55 die sonst fehlende Erählung von der schönen Hannasentochter enthält, deren edle Entzückung über das ihr bevorstehende Schicksal des Ausso zur Erhebung giebt. Würde es sich nicht empfehlen, die Grätz'sche Koexistenz von וְהַמִּגִּילָה הַזֶּה מְסֻמָּה לְפָנֵינוּ nach II. Mosch. 6, 7 in וְהַמִּגִּילָה הַזֶּה מְסֻמָּה לְפָנֵינוּ „Der Tempel des Dionysios“ zu ändern? (Schluss folgt.)

Barnabas epistola. Integrum graece primum editum, veterem interpretationem latinam, commentariorum criticorum et adnotationum addidit A. Hilgenfeld, Lipsiae, T. O. Weigel.

Es war vorauszusetzen, dass die trefflichen, ebenso incommensurabel als gediegenen „religionsgeschichtlichen Studien“ M. Güdemann's auf die einschlägige Literatur einen bedeutenden Einfluss gewinnen und ausüben werden. Darin ist die Thatsache, dass Gelehrte von der hervorragenden Bedeutung Hilgenfeld's in Sachen spezifisch neotestamentlicher oder patristischer Kritik mit Arbeit wie die Güdemann'sche zu rechnen genötigt werden, sie auf Schritt und Tritt heranzuziehen, um bei ihnen Rath und Aufklärung zu suchen und häufig auch zu finden, doch unstreifig bedauerlich genug, an in einem jüdischen Blatte erwähnt zu werden. Das ist auch der Grund, dass wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die vorgenannte neue Ausgabe des Barnabas-Briefes von Hilg., bei welcher dem trefflichen Gelehrten die Benützung eines hieronymischen in der Jahr 1066 geschriebenen syrischen und interessanten Codex zu Gebote stand, lenken wollen. Beim Studium dieser Ausgabe und der kritischen Adnotationen Hilgenfeld's, der die von G. eröffnete Fundgrube neuer Gesichtspunkte getreulich würdigt, empfindet wir eine gewisse Genugthuung, gleich überall für beide Gelehrte. G. hat glänzend dargelegt, dass in kritischen Fragen auch die neueste und patristische Literatur der jüd. Wissenschaft und ihre bedeutenden Vertreter ein Recht mitzusprechen haben; dass die Verkümmern dieses Reiches, ein abschließendes Nichtbeachten und Beweisen jedenfalls der betreffenden Literatur nicht zum Vortheil gereicht. Hat anderseits die neue Edition das Verdienst einer bedeutenden Förderung des patristischen Studiums, sind die knappen Adnotationes ein sprechendes Beweiss, mit welcher unerschütterlichen Sorgsamkeit und kritischen Scharfblick der gelehrte Erklärer seines Amtes gewarnt hat, so ist jezt andere Umstände ein zu rühmendes Zeugnis für wissenschaftlicher Verantwortlichkeit. Es wäre überhaupt an der Zeit, dass endlich einmal die regeren Vorkahr, eine grössere geistige Verbindung zwischen jüdischen und christlichen Forschern auf religionsgeschichtlichen Gebiete Platz gründe; statt der kalten Abänderung, eine gegenseitige Förderung und Umwertung.

Dass der gelehrte Herausgeber das reiche Material der kritischen und exegesischen Hilfsmittel mit der grössten Umsicht und Feinheit zu verwerten verstanden, benutzt nicht erst betont zu werden. Hiernach soll die Schrift unser Ner's von einem Hebräischken verfasst worden sein.

In einigen Punkten weichen die Ansichten des Rezensenten von denen des gelehrten Verf's bedeutend ab, und er hofft doch Gelegenheit zu finden, seine abweichenden Anschauungen, in welchen er löst und da mit Lipsie zusammentritt, ausführlicher auseinanderzusetzen und zu stützen. ch.

Bewickigung: in Nr. 8, 52 m. christlicher. akrostischer 2. H. m. 2. 1. Aufstellung dieses.



2 in den krankehaften Abscessen gestellt, weil gewöhnlich unter dem Schafte eine Perforation oder eine Spalte im Schädel sich findet. Daraus erwähnt weiterhin: „Zwischen einer Federknoche und dem unvollständig entwickelten Zusanke des Schädels besteht eine offensbare und merkwürdige Correlation. Dies gilt nicht bloß für lebende alle mit Federknochen versehenen Vögel, sondern auch für Federknochen-Eier und, wie mir Dr. Günther mittheilt, auch für Federknochen-Güsse in Deutschland.“ (Das Variiren der Thiere und Pflanzen in Zustände der Domestication I, 341; II, 44.) Da die Haxelknochen diese Form für rituell bedenklich oder moralisch haben, so schienen sie eine Abstrich von der darwinistischen Hypothese der Compensation gefahrt zu haben, dass nämlich die Verkümmernng eines Organs die stärkere Entwicklung eines andern Körpertheiles oder auch umgekehrt zur Folge habe. Josef Albo (s. A. d. S. 15, 2h.) hat diese Idee schon klar ausgesprochen: „Die gelehrten Thiere, die sich von Gras des Feldes nähren, haben, weil der Stoff, aus dem Zähne bilden gebildet werden sollen, aufgehoben wurde für die Hörter, und die Natur damit kein Auslangen fand, um auch in der obern Kinnlade Zähne entstehen zu lassen, von der Natur eine Ersatz für das ungenügende anfängliche Zerkauen der Speise die Fähigkeit des Wiederkauens erhalten.“ (Ikkaria 4, 11. Freilich ist hier besonders in dem ersten Satze Ursache und Wirkung verwechselt; überdiesch löst die Analogie mit der Darstellung Desvix's: „Compensationen des Wachstums — dieses Gesetz wurde in seiner Anwendung auf natürliche Arten von Goltz und Geoffrey St. Hilaire scheinlich zu derselben Zeit aufgestellt. Es sagt an, dass wenn viel organische Substanz zum Anbau irgend eines Theiles verwendet wird, anderen Theilen die Nahrung entzogen wird, und sie damit reduziert werden.“ (Das Variiren der Thiere und Pflanzen II, 461) „Die Zähne werden durch das auch nicht ganz aufgeklärte Prinzip der Correlation und der Oekonomie des Wachstums verkümmert; denn wir sehen überall, dass Thiere, welche nicht länger mehr von Nuten sind, an Größe reduziert werden.“ „Der Fall ist beinahe parallel mit dem vieler anderer Wiederkäuer, bei welchen die Eckzähne zu bloßen Rudimenten reduziert werden oder ganz verschwinden sind, und zwar allem Anscheine nach in Folge der Entwicklung der Hörner.“ (Die Abstammung des Menschen II, 252.) „Bei Wiederkäuern steht die Entwicklung von Hörnern allgemein in umgekehrtem Verhältnis zu den selbst nur wenig entwickelten Eckzähnen.“ „Hörner sind offenbar für ihre Besitzer von grosser Bedeutung, denn ihre Entwicklung 90% umfasst viel organische Substanz.“ (Daselbst 226.) Die Thatsachenweisen unterstützen auch die Dauer des Verdauungsprozesses bei den Thieren und gelangt zu dem Resultate: bei dem Hunde blieben Speisereste 3 Tage im Magen, bei Vögeln und Fischen nur so lange, als sie ihre Fresser füllend, darin verharren. S. 115, Obstat 115.

Die unendliche Subtilität der Membranen und Gefässe

bei den Thieren war ihnen gleichfalls nicht fremd. Daraus gemeldet die wenn auch hyperbolische Angabe: „Das Schweln — nach einer andern Lesart — die Mücke hat 600,000 Membranen im Magen.“ Bechard 87b. Hiem mag verglichen werden die Anzahlung Haxelknochen, Bridgerster Tentine p. 411, das ein Crinoid zweifeln aus nicht weniger als 150,000 Scheibchen besteht, welche alle vollständig symmetrisch in strahlenförmigen Linien angeordnet sind.

Es heisst auch eine weitgehende Vorstellung von der Anzahl gewisser Thierarten. Sie geben beispielsweise die Zahl der rituell untersagten Fische auf 700, der Menschenrecken auf 800, der habichtartigen Raubvögel auf 100 an. Challa 63b. (Fortis. f.)

Nachschrift zum Artikel IV in No. 11.

Es gerücht mir zu nicht geringer Genugthuung, bevor ich diesen Artikel beschloss, eine hochinteressante und eben so bedeutsame Mittheilung — bedeutsam für die Halalbarkeit im Gamen, wie für einige im Artikel IV von mir entwickelte, scheinbar höchst gewagte Anschauungen mit Bezug auf Ethik und Glaubwürdigkeit mancher Referate über halalliche Bedingungen aller Transaktionen — den Lesern zu Namen des Herrn Dr. Jellinek in Wien, dessen herrliche Belesenheit in den entgegenstehenden Fächern stammenswerth ist, vortragen zu können.

In dem erwähnten Artikel versuche ich das Nachweis zu führen, dass der Bericht der Hanifika Sahab 21b von der angeblichen Controverse zwischen den Hilleliten und Schammaiten über das Cha-nukkelicht naecht und bloß der falschen Vermuthung der späteren Amoraer ein Kavaliersverhandelt, welche die Verantwortlichkeit der Ober- und Unterwelt nicht anders zu erklären wussten. Der Tragweite dieser Aeusserung war ich mir wohl bewusst. Ich fügte hinzu: „Es ist nicht das einzige Beispiel, wo Abweichungen in der Observanz, für welche man keine Erklärung wusste, auf Schuldifferenzen zwischen ׀׀ und ׀׀ zurückgeführt werden.“

So sehr diese Annahme des Gepräges des Modernen an sich trägt, als Resultat einer rückwärtslenkenden, streng kritischen Prüfung, um so überraschter war ich und erfreutet darüber beißlich gänzlich Hinneigung des verelerten Herrn Dr. Jellinek, wessch diese Wahrnehmung auch unsern Alten nicht entgingen, und dass selbst sie die Glaubwürdigkeit solcher und ähnlicher Referate nicht bloß anzweifeln, sondern absolut verwerfen.

Von Rosal Achomand, dem berühmten Verfasser des ספר חובות הלבבות (404 folio) Hebräisch: . . . פתח דבריך לרבים . . . את ׀׀ שנתנו היום לא אפר אותי הרבנים . . .

In ספר חובות הלבבות (oder Scilla, oder Scilla, der Name schwankt) findet sich folgende Stelle: היום שנתנו בידות סומכות . . . ומה שנתנו היום לא אפר ׀׀ . . .

Es ist für den Kritiker nichts befriedigender, als die Wahrnehmung, dass eine solcher prärogativen Behauptungen von den gründlichsten und ältesten Talmudkennern ihm vorgelegt wurden, so ist es andererseits ermunternd, solch radicale Anschauungen bei den Alten anzutreffen, allerdings bloß bei solchen, deren methodischer Sinn von den paläontologischen Vorträgen an meisten freigeblieben.

Ein begreiflicher Spasmus sehen wir dem, von



ähnlichkeiten erkannt als moderne Naturforscher. Denn damit sich ein Thier zur Nahrung oder als Leuchtthier oder zum Fluge manchenfalls eignend, muss es, was die Zähigkeit der Muskulatur, die verschiedene Verteilung und Entwicklung der Muskelpartien, die Beschaffenheit der Sehnen, Dertheit der Knochen, Verhältnisse der Gliedmaßen zum Rumpfe, Fettsäuren u. a. w. betrifft, ganz verschiedene Eigenschaften aufweisen, nach denen man jene Verwendung und die damit zusammenhängende Zuchtwahl treffen kann. —

Eine Correlation der Farbe mit der Gemüthsart domesticirter Thiere beobachteten sie an der Katze. (Baba Kama 80a und b.) Dasselbe ist die Rede davon, welche Spielereien von Katzen man züchten und im Hause halten dürfe. Als gefährlich mit Bezug auf einen Fall, wo eine Katze ein Kind arg beschädigte, werden die weissen und wahrscheinlich die grauen (קטנין, קטנין) als unschädlich jedoch die dunkelfarbigen (קטנין, קטנין, das ägyptische „Kamt“) bezeichnet. Dasselbe: „Eine dunkle Katze, die von einer grauen stammt, deren Erzeuger dunkel waren, ist der Wildheit verdrähtig. Eine dunkle Katze hingegen, die von einer grauen stammt, deren Erzeuger ebenfalls grau waren, ist sicher so gefälliglich wie eine graue (Wildkatze).“

Uebrigens ist darin sich das Gesetz des Rückerschlagens¹⁾ zu erkennen. Darwin sagt lauthar: „Die Fälle von Rückschlag lassen sich in zwei Hauptklassen einteilen, welche indessen in manchen Fällen mit einander verschmelzen. Nämlich erstens solche Fälle, welche in einer Varietät oder Race auftreten, die nicht gekreuzt worden ist, aber durch Variationsursachen einen Charakter verlieren hat, den sie früher besaß, und der später wieder erscheint. Die zweite Klasse umfasst alle Fälle, in denen ein interessanteres Individuum, eine Subvarietät, Race oder Species zu irgend einer früheren Zeit mit einer distineten Form gekreuzt worden ist, und wo man ein aus dieser Kreuzung hervorgehobener Charakter, nachdem er während einer oder mehrer Generationen verschwunden war, plötzlich wieder auftritt.“ (Darwin, das Variiren . . . II, 38, 47.)

Beide Klassen von Rückschlag sind in jense talmaidischen Decision über Züchtung von Katzen exemplificirt. Da die domesticirte Katze wahrscheinlich von der Wildkatze ursprünglich stammt, so ist sie zuerst die erste Klasse zu subsumiren, bei der „die Charaktere, welche ursprünglich bei den Eltern gemeinsam gewesen, aber in einer früheren Periode verloren gegangen waren, wiedererscheinen: denn solche Charaktere können nach einer fast unendlichen Anzahl von Generationen wieder auftreten.“ Da aber die Katzen, von denen (Baba Kama u. a. O.) abgehandelt wird, sich zugleich als zufällige Kreuzungsergebnisse von zahmen und wilden Katzen darstellen u. nach der Verschiedenheit ihrer Vererbungsstärke oder dem Ueberwiegen der Ueberlebigen von Seiten der beiden überlieferten Formensubstanzen, so fällt dieses Beispiel noch in die II. Kategorie des Rückeschlages. — Es sei noch erwähnt, was Darwin über verwilderte Katzen sagt: Sie sind sowohl in Europa als in La Plata recht häufig gestreift; in manchen Fällen haben sie eine ungewöhnlich bedeutende Größe im Wachsthum erreicht, sind aber von dem domesticirten Thiere in keinem andern Charakter verschieden.“ Dasselbe 48. Der Talmaid weiss also, wie erwähnt wird, von einer bemerkwürdigern Abartung der verwilderten Katzen zu erzählen. Dass die dunkle Katze von früherem wilden, grauen Erzeugen bloß die Wildheit, nicht aber zugleich die Färbung geerbt, erklärt sich aus dem Satze Hacksel: „Jediglich die partielle Identität der sprachlich constanten Materie im oberflächlichen und kindlichen Or-

ganismus, die Theilung dieser Materie bei der Fortpflanzung, ist die Ursache der Erblichkeit.“ Zoologie II, 471. (Fortsetzung folgt.)

Einige talmaidische Termini.

Kritisch beleuchtet von Dr. J. S. Bloch in Brno.

(Fortsetzung)

Sehr oft aber war mit solchen kleinen Correc-turen nicht geblieben, eine Nothwendigkeit und Umwandlung, Streichung oder Hineinsetzung eines Wortes hätte den Wortsinn auch nicht gelöst. Die Annotirer schecken dann vor einem radikaleren Vorgehen nicht zurück. Sie nehmen keinen Anstand, ganze Sätze in die Maschen des hinterzogenen. Die gewöhnliche Formel ist da: וְהָיָה כִּי יִשְׁמַע אֱלֹהִים אֶת-קוֹלְךָ וְיִשְׁמַע אֶת-קוֹלְךָ וְיִשְׁמַע אֶת-קוֹלְךָ. Vgl. a. R. Gittin 74b, Sabbath 102a. Selbst dort, wo sich dem Talmaid eine andere Lösung bietet, die ihm aber nicht ausreicht, giebt er jenen Ausweg des Vorgehens; siehe Baba Bathra 33b.

Dass dies aber nicht auf Grund aller beziehungs-losen Lesarten, sondern kraft der eigenen amaraudischen Com-bination geschieht, zeigt namentlich Tosafim 20b. Die Mishna betrifft das Duchen der Kohanen, ist durchaus klar und verständlich, bezieht sich allerdings bloß auf den Jerusalemitischen Ritus. So ist in voller Ueberein-stimmung mit den Angaben der Tocheb, befohl also nach keiner Seite einen Corrector. Allein die Annotirer, die nur an den babylonischen Ritus gewöhnt waren, lies an dessen dachten, fanden die Mishna unverständlich, und ohne langen Bedenken wurde mittelst der Zusatzformel וְהָיָה כִּי יִשְׁמַע אֱלֹהִים אֶת-קוֹלְךָ die Vollständigkeit der Angabe Art. eine Corruption in Sprache und Stil. Vgl. Pines, Darke sibi Thora p. 41.

Wer sich überhaupt nicht in jenen Weiss einge-schriebenen Sätzen wiederfindet, der irrt sich auf dem ersten Blick, dass sie fast immer in der Mishna nicht zu finden haben, fremde Glosse, für welche sogar der Rabin nicht liebt.

Das geht dem doch über Alles, was sich der leitende moderne Kritiker an Conjecturen erlauben würde. Wahr kommt dieses Hervortreten des subjectiven Urtheils bei den Annotirern der Mishna gar häufig. Einzig und allein daher, weil sie das Größtmögliche in richtiger Würdigung der Grenzen aller menschlichen Sinne nicht für unthunlich hielten und immer in Ansehung waren, dass sie vielleicht den richtigen Wortlaut der Mishna ver-gessen hatten. Eine geschriebene Mishna gegeben, einen überkommenen Texte, wieder so positiv nicht so leicht gesagt haben: וְהָיָה כִּי יִשְׁמַע אֱלֹהִים אֶת-קוֹלְךָ. Ihren Verfahren hätten sie um Alles in der Welt keine Irthümer zugestanden; sie misstrauen bloß dem eigenen Erinnerungsvorgängen.

Als ich diese meine Auffassung dem gelehrten Hrn. Dr. Jellinek in Wien mittheilte, sagte er mir, dass sie sich merkwürdigerweise in dem Talmud des Hrn. S. oder Sedillo oder Serillo (der Name schwankt) im Schilasse des וְהָיָה כִּי יִשְׁמַע אֱלֹהִים אֶת-קוֹלְךָ bereits findet. Seiner Güte verdanke ich einen Auszug jener Stelle und dort lautet es in voller Uebereinstimmung mit dem oben Gesagten: וְהָיָה כִּי יִשְׁמַע אֱלֹהִים אֶת-קוֹלְךָ וְיִשְׁמַע אֶת-קוֹלְךָ וְיִשְׁמַע אֶת-קוֹלְךָ.

Vergleichenlich spielt überhaupt in einem babylonischen Talmaid eine bedeutendere Rolle. Risch La-kisch (Menachoth 9a) verpus der Mishna Negaim 14, 20; den Hara u. Samos (Sabbath 50b) war die Mishna Kalata I, 2 entzogen. Von dem letztern wird Jahn-lobes nach Becherech 46b gesagt. In Mead Kotha 7a sieht sich der Tosafist es der Erklärung gesteht, וְהָיָה כִּי יִשְׁמַע אֱלֹהִים אֶת-קוֹלְךָ וְיִשְׁמַע אֶת-קוֹלְךָ וְיִשְׁמַע אֶת-קוֹלְךָ. Was das deutlicher, wenn Jahn Hamaa den Codex schriftlich

¹⁾ Species lafer sind Alarimus, Borevion, Throwing-back, Tardus-trilix.

Marginal note: מרגלית



gen einer untergeordneten Welt und schlich dickköpfige stapelgedeckte Werke darüber. Die nicht so nicht besser! Um die Agende zu wissenschaftlichen Zwecken anzulegen zu können, unternimmt für diese zur Landeigenen. — Nun denn eines solchen unartigen Begierens glauben wir doch wohl überleben zu sein. Ernüchterter wie es allenfalls gewesen, wenn die Talisandosen bei ihrem wunderbaren Schicksal und ersten Eifer, bei der durch die Religion ihnen gebotenen, durch viele Generationen fortgesetzten minuziösen Beobachtung und Unterordnung der Schöpfungsdinge auch tiefe Einblicke und Erkenntnisse nicht gewonnen hätten. Die Religion trat ja zu ihrem Bekommen bei jeder selbst geringfügigen Lebensänderung, bei jeder Beibehaltung an Wesen und Erscheinungen der Auswirkung, bei jedem Binsen, das er zum Masche führte, bei jedem Gewand in das er sich hüllte, bei jedem Schritte in Haas und Hot, in Wald und Flur, in Schule, Tempel und Gerichtssaal, in Frieden und Kampf, mit der steten Mahnung heran: behalte dich genau, pfeife sorgsam, untersehe dich hauseauf, urtheile richtig! Aufmerksamkeit Beobachtung und innige Beschäftigung mit einem Gegenstande der Natur befremdet, begreift die innigste Sympathie mit demselben und diese fördert jene. Der gemane Kassar des Thierlebens wird die Thierwelt und wohl auch ausgeleitet; denn was man mit Verleite thun, geht ja am besten von Statten. (Fortf. f.)

Auch eine Ansicht über das Buch Esther.

Herr Dr. Hirsch, Rabiner in Brä, hat vor einiger Zeit in einem Blättchen eine Reihe von Artikeln über das Buch Esther geschrieben lassen, worin er, habe ich ihn richtig verstanden, mit vielen Scherzen und mit Aufwand großer Gedächtniskraft nachweislich versteht, das Buch Esther sei hellenistisch*) Ungerats und seine Tendenz bestehe namentlich darin, zu einem oclantigen Beispiele darzutun, dass nicht durch den Kampf der Mardachai und durch Ständliche Abschlossen von den Syrern die Juden zu Ansehen, Ehren und Ruhe gelangen können, sondern durch Güte und Milde und durch diese Anhänglichkeit an den König, und dessen Volk, wie dies bereits zum Note und Proben durch dessen in einer früheren Zeit, zur Zeit des Altwaters, gelehrt wurde. Dagegen die Auffassung des Buches habe ich einige Bedenken zu erheben.

Burdchali lässt, nachdem die Gewinnung des hundertfachen Despoten angrawandelt und er an die Stelle Hamans getreten, Suvilabro Buche an den Unterthanen des Königs senden. Viele Tausende derselben werden umgebracht, ohgleich, wie das Buch erzählt, die Furcht Mordechai's auf sie geübt*) und so so nutzlos waren, dass sie nicht wagen konnten, Hand an die Juden, an legen. Ist dies aber nicht ein offenkundiger Widerspruch gegen die vernünftliche Tendenz des Buches? Wie hat sich denn in einem solchen Verfahren die Güte und Milde widerspiegeln können, die den Juden in ihrem Verhältnisse zu den Syrern als Muster der Nachahmung dienen sollte? Wahrlich, durch ein so von Diktator erfülltes Beispiel von Härte und Grausamkeit konnte man weder die Juden vom Kampfe abwendig machen,

*) Soll der Mitleid des dritten Jährganges v. Chr. gab es in Israel viele hellenistisch Gelehrte, die durch abstrakte, griechisches Wesen und höherer geistliche Stufen, mehr des Jutes, mehr zu machen. Diese Hellenisten stießen später der gemeinsamen menschlichen Partei ähnlich gegenüber.

nach die syrischen Griechen gewinnen. Schon dass nicht das Heinen gehandelt wurde, sondern dass auch seine Kinder sein Schicksal theilen mussten, konnte für die damaligen Griechen, die schon eines gewissen Grad von Bildung erreicht hatten, nichts Ausserordentliches und Verlockendes bieten, um wie viel weniger dieses ungerichtete Massere unter der Landbevölkerung. Der Vorbehalt eines solchen war nicht geeignet, Syrer und Juden zu vereinen und sie zu einem beiderseitigen ärztlichen Entgegenkommen zu veranlassen. Ist also dieses Buch weiter nichts als eine diktatorische Fabel, so hat der Diktator schliesslich seiner Tendenz einen harten Schlag versetzt.

Ein zweites Bedenken. Vor den Augen der Israeliten hatten sich im Laufe von nur wenig Jahrhunderten weitverbreitende Ereignisse, grosse staatliche Umwälzungen abgewickelt. Weltliche umstanden und verschwebend, das eine heute auf das Trümmern des andern auf; das asyrische, chaldäische, medienpersische und macedonisch-griechische Weltreich. Die Israeliten waren dabei stets in Mithäufigkeit gezogen. Ihr Wohl und ihr Weh, namentlich aber ihre grössere oder geringere staatliche Selbstständigkeit hing stets von derjenigen Nation ab, die zeitweilig an Oberherrschaft gelangt war.

Musste sich aber nicht unter solchen Umständen naturgemäss bei den Israeliten ein historisches Bewusstsein ausbilden und reifen, das wohl zu unerschütterlichen Urtheilen einen wirklichen Geschehen und einem klaren Erkennen? Und dennoch sollten sie, nach der Ansicht des Herrn Dr. Hirsch, die durch und durch edelste Erzählung, wie die im medienpersischen Reiche der Gefahr ausgesetzt zu werden ausgesetzt waren, und wie sie durch die sarte Hand eines Weibes aus derselben gerettet wurden, als besser Hinnne hingeworfen haben! Das ist doch höchst unvernünftig. Der Hinweis auf das Buch Daniel beweist nichts. Die Ansicht, dass dieses Buch ebenfalls keine historische Grundlage habe und zur Zeit der Mardachai erst aufgesetzt worden sei, eine Ansicht, die hauptsächlich von Hirsch erdacht und vertheidigt wurde, ist allerdings unter den Gelehrten vielen Befall gefunden. Allein wenn wir die assyrischen, medienpersischen, macedonischen, griechischen, römischen, christlichen, etc. etc. lesen, so erscheint uns jene Ansicht höchst unbillig, wenn nicht gar unzulässig. Aber davon abgesehen, so betreffen die im Buche Daniel enthaltenen Begebenheiten zunächst nur Daniel und seine drei Freunde, so sind gleichsam nur Privatangelegenheiten, und da lässt sich die Unterweisung einer Völkung eher denken, als wenn Begebenheiten ein ganzes Volk betreffen.

Mit dem Buche Esther hat es noch weniger Dürftliches ägende Bewandnis. Dasselben liegt allerdings eine wirkliche Begebenheit zu Grunde, und auf dieser Grundlage hat sich allerdings die Erzählung, wie wir sie jetzt vor uns haben, aufgebaut. Der letzte Bereiber hat die Heiligkeit nicht, nicht documentarisch überlieferten Begebenheiten zu einem künstlichen Ganzen reformirt. Die Tendenz, die mit uns dem Ganzen entgegenbeachtet, und die der Vorleser bei der Anlage desselben consequent durchzuführen sucht, besteht in der Verherrlichung der Weisheit resp. des Weises. — Nun hat der alexandrinische Hellenist die Weisheit hypostatisirt, d. h. er hat sie als eine selbständige metaphysische Substanz aufgestellt und (namentlich, wie dies aus dem „Buche der Weisheit“ erhellt)*) Das ist zu weit gegangen. Diese Hypostatisirung ist, mit dem Platonismus stammend, antijüdisch. Hingegen kömmt das Buch Esther indirect zu. Es verherrlicht

*) In den Proverbia wird die Weisheit auch personifizirt, allein dies ist nur eine Redeweise, eine Allegorie.

Jüdische Literaturblatt.

Her ausgegeben

von
Herausgeber
Dr. Moritz Rabiner.

Magdeburg, 10. Juli 1878.

Der Inhalt des Jüdischen Literaturblattes umfasst: Besprechungen von jüdischen, wissenschaftlichen, literarischen und sonstigen Schriften, die sich auf die jüdische Literatur, Geschichte, Geographie, Statistik, Ethik, Pädagogik, etc. beziehen.

Wird der Abonnent ein Mitglied der jüdischen Literaturgesellschaft in Magdeburg, so wird der Abonnent auch Mitglied der jüdischen Literaturgesellschaft in Berlin sein.

Das **Jüdische Literaturblatt** erscheint wöchentlich, Preis bei dem Postamt und Buchhandlungen (in Leipzig bei Robert Feilchen) für den Jahrgang II Bogen, bei der Expedition des „Jüdischen Literaturblattes“ in Leipzig mit dem Postamt 2 Bogen, bei der Expedition des „Jüdischen Literaturblattes“ in Berlin mit dem Postamt 2 Bogen, bei der Expedition des „Jüdischen Literaturblattes“ in Berlin mit dem Postamt 2 Bogen, bei der Expedition des „Jüdischen Literaturblattes“ in Berlin mit dem Postamt 2 Bogen.

Inhalt.

Wissenschaftliche Aufsätze: Der Ursprung der Agala, von Dr. M. Rabiner — Einige Bemerkungen zu dem Buch „Die jüdische Literatur“ von Dr. M. Rabiner — Die jüdische Literatur in der Zeit des Mittelalters — Die jüdische Literatur in der Zeit des Mittelalters — Die jüdische Literatur in der Zeit des Mittelalters — Die jüdische Literatur in der Zeit des Mittelalters.

Der Darwinismus in der Agala. (Fort.)

Von Dr. M. Rabiner.

Das die allen Hebräer dem Thiere eine Seele zuschreiben, ist nicht nur aus dem Folgenden ersichtlich: „Der Gerechte kauft und löst“ (27) die Seele seines Thieres“ (Spr. 12, 10), oder aus dem ebenfalls angeführten Worte Kabbala, „daß das Thier in seinem Heeren nach der Art des Gerechten der Menschheit, das Gott die Seele zuschreibt, ich kann aber nur behaupten, dass die Seele der Thiere nicht die Seele des Menschen ist. Denn das Geschick der Menschheit ist die Seele des Thieres, und ein Geschick haben sie — und dieses Geist haben sie alle, und der Verzug des Menschen vor dem Thiere ist richtig. Wer weiß, ob der Geist der Menschheit in die Höhe steigt und ob der Geist des Thieres in die Tiefe sinkt zur Erde?“ Kabbala 2, 18—21. Naturphilosophie sprechen heute die rationalen Geschickstheorien, welche die geistige Schöpfung und Reife des Thiers gegenüber zur Pflicht machen wie in der Menschheit (Gehlen: I, B. II, 9, 5, wo das Gehirn von Fleisch und Knochen aus dem Thiere die Thiere der Knochen befreit wird; V. B. II, 25, 4, „den menschlichen Geist soll es nicht das Maul verbinden“; II, B. II, 20, 5, V. B. II, 22, 5 „den unter der Last erregenden Thiere soll man anhalten“; III, B. II, 22, 3 „daß Thiere verstehen oder verstanden“; V, B. II, 22, 11 „Thiere verstehen die Natur nicht nur, sondern sie sind Pfleger“; V, B. II, 22, 6 „den menschlichen Geist nicht Kabbala nennt der Mensch“; II, B. II, 10, 10; 23, 11; III, B. II, 20, 6 5, ob Kabbala und Postquam ist auch des Thieres. Kabbala ist Selbstgefühl mit Wille zu geben. — Wahrhaftig ist die Kabbala in der Interpretation der bibl. Satzungen Lehren gegen die Thierphilosophie, die den Thieren eine rationale Seele zuschreiben und nicht Kabbala in seinen Satzen eine rationale Thierseele.

verreicht, bevor die Vernunft Agala die Vernunft erweilt Menschen und Thiere so lang wie unter Gleichheit, Beschäftigung hervor. „Man darf ein Selbst auf einem Thiere nicht setzen oder es sonst bestrafen“, Rom 295. Bei Bezug darauf verweist Agala des Kabbala, das er von Kind auf einen Korb setzt, um es zu bestrafen. Sub 1541. „Es heißt V. B. II, 22, 5. Da nicht den unter der Last zusammenzuziehen Thiere soll man nicht setzten, wenn sich die Thiere dabei in einem Korb so das sich der Art der Vernunft erweilt werden, werden auch wenn es nicht zugehen ist, und die Höhe des Thiers ist“; Rom 295, 314. „Es ist ein doppeltes Thier der Thiere so können, sie nicht zu geben, wie von Pola zu bestrafen“; Rom 12, 86. Sub 1541, 5, 6. (Dasselbe in Kabbala 145; in dem die Ansicht vertritt, ein selbst Vernunft mehr von ein rationalisiert). Der Thiere sagen, wenn sie ihnen Nahrung zu geben, darf man gewisse Gebote überlassen, Rom 295, 336, 346, 142, nach sei ihnen wohl zu thun, oder sie von Leib zu bestrafen. Sub 1298. Das Kabbala ist es erlaubt, um die Vernunft, welche im Winter in der Wärme der Kabbala im Stock zusammenzuziehen, vor Regen zu bewahren, das Kabbala mit Wasser zu bewahren. Rom 306. Thiere soll man nicht untere geben. Darauf beruht die menschliche Bestimmung des Thieres. Kabbala 145, 1—V. Als Grund der Gebote, die Jaeger Thiere nicht vor sich Thiere, Ochs oder Lamm, ist untere Jaeger nicht in einem Tage schlachten, III, B. II, 34, 23, 27, wird ebenfalls Schöpfung und Mythen seiner Thiere auf Sprüche 12, 10 angewiesen. Von dem Satz V. B. II, 11, 11: Ich gebe Gras auf dem Felde für den Vieh, das ich esset und man verheißt — wird die Frage beantwortet: „Man kann, bevor man untere etwas gibt, Nahrung des Thieres schlachten“, III, B. II, 34, 23, 27, 28. Das Gebot, das Thier zu schlachten, ist die Thiere zu schlachten, V. B. II, 25, 4, wird angewiesen auf die Thiere, so von den Nahrungsgesetzen, die den Thiere zu schlachten sind, gegeben zu lassen. Rom 295, 346. Das Thier zu schlachten wird die Thiere, der Agala ist die Thiere zu schlachten, Abol. der 28. Dasselbe wird auch von dem, was Thiere zu schlachten. Versteht sich die Thiere zu schlachten.



jede Thierpflanze, so liest die Agada die Gefühlsseite im Verkehr zwischen Menschen und Thieren in der weltweisesten Weise erklingen. „Warum gedachte der Herr des Noah? weil dieser ein Jahr lang die Thiere in der Arche treulich verpflegt hatte.“ Bar. Rab. 33. „Noah's Kinder erzählten: Gnuß und schwer war unsere Mühe und Plage mit den Thieren. Wir saugten Lebes zu der Zeit und so filtern, wie es in Erden gewohnt war. Bei dem Thiere Siam konnte Vater Nasseh schließlich nicht heranzubringen, wenn er es sähre. Einmal schickte er Gnußgefäß. Da fiel ein Wurm heraus; das Thier verschlang ihn. Nun wusste unser Vater, was er ihm zu reichen habe.“ Synh. 108b.

Monch hat der irdischen Sargfäß, mit der er die Lämmerlein begie, die Herdung zum Volksthron zu danken. Eliezer David (Schemsch Rabba 2. Vgl. J. d. J. 46, 11).

„Warum schloß du deine Knie?“ fragt der Engel Gottes den Moses, 4. R. M. 29, 32. Jalkut Sif. 100a: „Der Engel sprach, ich bin besorgt, ihr den an der Kniele verlorst Ueredigt gegen dich zu stehen.“

Die Legende Rab. von 45a wird schon erwähnt, dass göttlich Rahlle sein erbarmungslos Handeln gegen ein Kahl mit langwierigen Leiden zu lassen lasse, von dem er wieder in Folge seines Mitleids mit jüdischen Waisen befreit ward. „Regen und Strenge können dem Thiere milde und nicht der Menschen wegen, wie es heißt: Menschen und Thiere lobt Gott, Ps. 48, 7. Das will sagen: dem Menschen läßt Gott nur um der Thiere willen.“ Bar. Rab. 13.

Einige Bemerkungen zu Hansrath's „Neutestamentliche Zeitgeschichte“.

Der in Nr. 23 des Jüd. Literaturblattes mitgetheilte Artikel Zaar über die Unbekanntheit hervorragender christlicher Schriftsteller mit den Arbeiten jüdischer Gelehrten auf dem Gebiete der Jüd. Literatur und der Wissenschaft des Judenthums übergeht, veranlaßt mich in Folgenden einige Notizen anzubringen, die ich bei Gelegenheit der Lectüre der Neutestamentlichen Zeitgeschichte von Hansrath niederschrieb.

Die Formel, die man an dessen Buche, wegen seiner wissenschaftlichen Form und Methode, der durchgeführten grossen Heilsarbeit, der schönen, kernigen Sprache lobend lobte, wird verlohnt nicht bloß durch die und die hervorragende Gelehrsamkeit gegen Juden und Judenthum, sondern wesentlich auch durch die Kenntnis der jüdischen Quellen, welche das Buch wie klassische Proben verstanden.

Um von dem erlesenen zuerst zu reden, so seien hier nur einige Beispiele mitgetheilt.

8. 20 antwort: „Der dogmatische Hass, der die Juden kennzeichnet, best. so auch hier als die schuldigen und unverschämteren erscheinen.“ — Wäre die Arianische Streit nach unter den Juden? Zählt das Judenthum noch so viele dogmatische Mörder oder Märtyrer des Dogmen wie das Christentum bis auf Pastor Klegg und Lissiat Rodsch? Hat das Judenthum auch sociale, durch dogmatischen Hass geschorene Confessions- und Scherz?

8. 28: „Bistest wir dem antwortlichen Schilderungen der Rabbiner glauben, so war die jüdische Praxis der Schelte (das Synonymum) eine sehr harmlose.“ — Auf einmal so skeptisch und kritisch? Beraht doch

der ganze Glaube des Herrn H. und ein grosser Theil seines Quellenmaterials auf der nachrichtlichen Seite, sorg und Erhellung ehemaligen Rabbinen, der Eva gelassen!

8. 60: In dem Mass, in welchem die Antireaktion auf die Einleitung des objectiv Geschichtsbildes gerichtet war, in demselben Mass wurde das Subjective der Gestaltung (bei dem Judentum) vernachlässigt. Diese Stelle gebiet leider Kategorie an, denn die hebr. Uebersetzung auf Yarnittel wie auf Uebersetzung der jüdischen Quellen, von welchen H. an vielen Stellen hätte ziehen können, wickeln hohen Werth auch zu Zek Jose die Rabbinen auf die subjective Gestaltung bei Ausübung des Geschichtsbildes.

8. 130: „In der That war die Heilensrichtung der alexandrinischen Judenthums in Jahrhunderten langem Verkehr mit der Völkerwelt (?) bis zu dem Punkte gestiegen, bis zu dem die alexandrinische Bildung überhaupt für Semiten assimilirbar ist.“ — Das klingt gerade so, wie wenn wir sagen wollten: die damalige hebraische Welt war durch die häufige Berührung mit den Juden im Laufe der Jahrhunderte wesentlich mit dem Monochismus bis zu dem Punkte verengt geworden, bis zu dem diese hohen Ideen überhaupt für Japhethiden assimilirbar ist, was übrigens historisch begründeter wäre, als was H. von der Assimilirbarkeit der alexandrinischen Bildung für Semita sagt.

8. 151: „Auch hier aber (bei Philo) zeigt sich deutlich wieder, wie die theilsden Funktionen bei dem ursprünglichen Götze nicht mit ähnlicher Behäufte arbeiten, wie bei den Aethiopiern.“ — Sondern eben haben wir gesehen, dass die alexandrinische Bildung für den Semiten nur bis zu einem gewissen Punkte assimilirbar, und jezt wird auch das theilsden Funktionen seines Gottes die Schärfe des Aethiopiens abgesehen! Der Arian! Sogar platon die dikantische Ethik und die Hellenismus des Judentum und den Hellenismus übersteigt des Scherzstark, bekanntlich ein höherer Grad der Unerschöpfbarkeit, als Denken zu übersteigen und sogar von „jüdischer Spitzfindigkeit“ zu sprechen. Weisheit Philo die von den agnostischen Verunstaltung erweisen nicht und Welt nicht als zweite göttliche Person knüpft, arbeiten bei dem ursprünglichen Götze die theilsden Funktionen nicht mit ähnlicher Schärfe wie bei den Aethiopiern! Seltsam! H. ist doch Aethiopiern, warum thut sich nicht Philo nicht ein von dem Mangel? Was es denn nicht unerschöpflicher Götze, der jede Theilung der Gottheit doch zu Wege gebracht? Und warum kommt denn der Schärfe der theilsden Funktionen in dem alexandrinischen Götze H's nicht, was er selbst 8. 115 ganz richtig sagt: „Was Philo nicht dem g-kommen ist, sein Letztes von Lage in positive Religion umzusetzen und die Vermittlung zwischen Gott und den Menschen auch praktisch in dem obersten der Mittelwesen zu suchen, so lag dies zunächst an der Energie seines jüdischen Heilensbildes.“? Es scheint in der That etwas von dem zu sein, was oben von der Assimilirung der alexandrinischen Ideen gesagt ist. (Forts. folgt.)

Die ursprüngliche Gestalt der ארבעה עשרה in der Passahaggada.

Von Rabbin Dr. A. A. A.

Das „vier Stöcke“ der Passahaggada ist unbedingt ein günstiges Theil geworden. Sie haben eine Stellung und Bedeutung erlangt, so deren Höhe die höher von Hoffnungen ihres Erlebens nicht überschreiten können. Zu typischen Grundlagen sind sie emporgewachsen,



No. 30.

Das

Jahrg. VII.

Jüdische Literaturblatt.

Herausgegeben

von

Rabbiner Dr. Moritz Rabiner.

Magdeburg, 24. Juli 1878.

Der Redaction alle Jahres-
Gaben und jeden schriftlichen
Deutsch. Zuschriften mit
dem Namen der Philologie.
Gewöhnliche Ehrenpreise: The-
ologie, Geschichte, Naturge-
schichte, Literatur, Pädagogik.

Nach der christlichen Li-
teratur, welche der Red. des
Bl. überlassen ist, ist die
Abgabe über die jüdische
Literatur in Berlin ange-
nommen worden, nach in einem
Blatt die jüdische Literatur.

Das „Jüdische Literaturblatt“ erscheint wöchentlich, Poen bei allen Postanstalten und Buchhandlungen in Leipzig bei Rudolf F. (1878) 12 Bände, bei der Expedition des „Jüdischen Literaturblatt“ in Magdeburg und demselben Buchhändler von Leipzig. Abonnenten des „Jüdischen Literaturblatt“ 1/2 Bogen monatlich bei allen Postanstalten und Buchhandlungen 2 Mark 50 Pf. (Post) enthält das „Jüdische Literaturblatt“ gratis. — Abonnenten werden mit 30 Pf. für die Abgabe von Poen, buchhändlerische Beträge mit 10 Pf. Rück bezahlt.

Inhalts.

Wissenschaftliche Aufsätze: Der Darwinismus in der
Alpen. Von Dr. R. Platen. — Einige Bemerkungen zu
Herrn's Buche über die jüdische Literatur. (Fort.) — Zwei
Literaturkritische Notizen. — Nekrolog. — Bibliographisches.

Der Darwinismus in der Agada. (Fort.)

Von Dr. R. Platen.

Bei der vornehmlich hohen Achtung der Tal-
mudisten vor Wissen und Erkenntnis überhaupt¹⁾ ist es nicht leicht begreiflich, dass man trotzdem, auch
in so sehr Apokryphen, Harniker sein, gewisse Rati-
onalität und Wiedergang nicht vermoge. Aus dem Vor-
wissen des vorgetragenen R. Mer in seinem Lehrer
Eliu b. Abba, das man nicht leicht der Vergessen-
heit im Talmud, ist jene Behauptung über unzufällig. Ob-
gleich Eliu b. Ab. (dabei die jüdische Halbwissenschaft
öffentlich vorbrachte, die Fesseln verwarf, die Tal-
mudisten von Studien hinweg aus Handbuch reich, Gott
und Ansehen legte, begründete ihn dennoch sehr
einstimmig Schüler, sogar dass dieser die weitere Hange
einer Schule war, mit aller Ehrlichkeit. Mitten im Vor-
trage erklärte sich R. Mer, als seine Jünger ihn
erwies: Rabbi, dass es nicht dein Lehrer recht ist.
Obwohl aber öffentliche Anpreisung eben durch das
Reden an einem Schüler geht, ist R. Mer auf die
zu, ein wissenschaftliche Diskussion mit ihm es halten
Mitt beugte sich in der Knecht, sagt seine letzten
Belehrer sei nicht sein Sohn, nicht bin aus der Hilfe.
„Und doch“ ist nicht ihr Jünger, sagt er, welche ich
erst meine Lehrer Acher auf, dass meine Vater“
„Du Korn getraute ich, die Schule werde ich weg“
in ein prägnantes Wort b. Hies. Als Rabbi Jizchak
Bassai der Tichlerer Acher dieses verweigert wollte,
sprach der Volk zu ihm: „Doch nicht an seine Hand-
lung, doch an sein Wissen.“ Das Selbst erklärte
das Selbst, Acher Tichler zu vermoge. Sollte Ge-

Goldat, so hat eine milde Lehrerzeit, auch auf
Abgabe gemacht, sein Wissen (sach nach demselben
schien.“ (Sag 15), Jes. (Sag. 44, 54)

Man sollte demnach nicht die Tal-
mudisten (und spreche nicht von einer „Jüdischen
Theorie“) weil sie bei eigener Fleißigkeit und stren-
ger Hinsicht der freien Forschung halbtig; man
wäre es ebensoweg für durch. Provenit Agadisten
Darwinische Ansichten zu inspirieren. Es würde ja
auch vermocht, den glückigen Heiden als einen
Verfehrer der Evolution und Selektionen be-
zeichnen.“

Selbst J. K. Mayer, der das epochenmachende Ge-
setzen von der Erhaltung der Kraft gekannt,
die Wärme und Bewegung unter ein gemeinsames Ge-
setz gebracht und daraus die Erhaltung der Kraft her-
geleitet, hat so selber in dem Vortrage, das er in
Veranstaltung deutscher Naturforscher und Aerzte in
Leipzig am 18. Sept. 1867 gehalten, ausgesprochen,
„Ich bin überzeugt, dass es nicht möglich ist, ein
solches materielle Objekt, das es nicht möglich ist
in irgend einer Form der warmen Wissenschaft, ebenso
unmöglich wie die Kraft des Darwinismus, so hat man nur
Anpassung und Annahme solcher Erklärungen nur
nach dem Eigenwilligen Schritt zu thun.“ „Das
Gehirn ist nur das Werkzeug, es ist nicht der Geist

1) Obgleich Darwin's Theorie gleich sehr in Widerspruch mit dem
Studium zu sein ist, als ein wissenschaftliches Gesetz, und das
das die Erde durch die Evolution. Halbwissenschaften, ist, die
es die Erde, wie sie jetzt ist.“ Obgleich man es vom Postulatum
ausgesprochen sagt: „Wenn ich die Zeit der Dagestung verlor, ver-
lor ich die Erde von Darwin, die Vogel ihren Flug, und die
Welt nicht, die Erde ihre Halbwissenschaft, die Erfindung des
bunten Fells. Das Schicksal der Evolution ist die Zeit.“ Von Le-
bendigkeit kann es: „Alle in ein Stück gehen einander, und
alle nicht bedingt ist; es muss sich selber Hand helfen und die
Welt leben lernen. Wenn die die Natur ist.“ Warum frage
es in die Evolution selbst? Weil die in Millionen Jahre
die gesamte und die Erde selbst erhalten wollen, so sind auch
eine der Acher überwindig, und nur das Schicksal der
Sache Probe wird in der Schöpfung.“ Vgl. Barthe, (Sach in einer
Philosophie der Evolution der Menschheit II, III, IV, etc. Auf
Grund solcher Anpreisung wird man in dem Sinne fast „Führer
der Naturwissenschaft, die ist die zu den letzten Erkenntnis
des modernen Fortschritts gelangt.“

1) „Was Wissen empfangt, sagt die, nicht Alles, was Wissen
kann, hat Alles.“ Sicutus Als. „Der Darwinismus führt keine
Sache, die Dagestung kann nicht kommen.“ Aber z. B. „Der
Wiss in besser als der Prophet.“ Rab b. Tra. „Der gelehrte
Mann ist dem Halbwissenschaftler gleich zu sein.“ E. Lev. 39,
Ab. in. 24.

elbst. Der Geist aber, der nicht mehr dem Bereiche des sinnlich Wahrnehmbaren angehört, ist kein Untersuchungsobjekt für den Physiker und Anatomus*..... Aus vollem, gesundem Verstande rufe ich es aus: eine richtige Philosophie kann und darf nichts anderes sein, als eine Propädeutik für die christliche Religion! — Freilich hat Carl Vogl, der jüngst darüber berichtete, „diese Verirrung“ auf Rechnung einer „größeren Verwerfungspforte!“ eines „Abgrunds für die vernünftige Logik“ gesetzt, aber dabei dennoch bemerkt: „Wenn die Darlegung dieser Lücke zur Charakteristik des erst vor zwei Monaten, am 20. März d. J. verstorbenen Zeitgenossen genügt, so wird sie ebenso wenig sein späteres wissenschaftliches Andenken trüben, als dasjenige Newtons durch die Apokalypse und den Propheten Daniel getrübt wird. Mayers Name wird genannt werden, so lange es überhaupt eine Wissenschaft gibt“.... Man wird sowohl Darwinistische Anwendungen bei den Tinnidifera nicht so zu sonderbar finden. (Schluß C.)

Einige Bemerkungen zu Hausrath's „Neutestamentliche Zeitgeschichte“.

(Fortsetzung statt Schluß.)

8. 38: „Nach Versagen als 400 Synagogen schloße die strengste große Synode“ Belegstelle: Matth. 23, 4. Dieser Beleg hat keinen Sinn, denn der Talmud Hagilla hat, hat überhaupt nur 12 Blätter von je 3 Seiten, die abgetheilt mit a und b oder mit 1 und 2 beschriftet werden. In Hagilla ist nur auch eine Note über die Zahl der Synagogen in Jerusalem nicht bekannt. Dagegen heisst es Jerusolim 103a: R. Pinchas sagt im Namen des R. Oseip: 204 Geschickseliden gab es in Jerusalem, obersynagoge Synagogen, Lehrhäuser und Schulen. Von Bethar heisst es Götin 85a, dass dazwischen 400 Synagogen waren, doch trägt die Stelle einen gegenwärtigen Charakter.

8. 41: „Bei den glänzenden Erfolgen seines Königthums vergas das jüdische Volk, dass die monarchische Regierungssysteme dem Gesetz im Grund zuwider war“ Das ist nicht richtig! 8. Deuterio 17, 14. 18. Vielmehr wird von Allen, welche die Gebote der Schrift gekannt, auch die Einsetzung eines Königs nicht vergessen.

8. 67 wird von dem aus 21 Mitgliedern bestehenden grossen Synhedrium gesagt: „Waren 23 Mitglieder beisammen, so galt die Verhandlung für beschlussfähig und die Verhandlungen besonnen.“ Hier liegt eine Confusion der des grossen, aus 71, und des kleinen, aus 23 Mitgliedern bestehenden Synhedriums vor (8. b Synhedr. 85b, 85b, Tosefta Synhedr. 9 Chagiga 2.) Das Besondere dabei, das in der Lischath-tanaita seinen Sitz hatte, war nur bei Anwesenheit von 71 Mitgliedern beschlussfähig, während des kleinen Synhedrium bei 21 Anwesenheit nicht bloß beschlussfähig, sondern vollständig war und nur bei gewissen Sitzungsverhältnissen — bei Toker-Vertheilung — fand eine Ergänzung aus den Reihen der anwesenden Gehörten statt, die auch bis zu 71 fortgesetzt werden konnte (Ses 19b u. 27a).

8. 72 Anm. 9 wird Raschi „Jurchi“ genannt. Dagegen ist an der citirten Stelle nicht von einem „Presbytercollegium“, sondern von dem Synagogenmeister (70a27 77) die Rede.

8. 76 wird für die Thatsache, dass namhafte Gelehrten auch verheiratete Schüler hatten, als Belegstelle angeführt in Anm. 3: „So Hillel nach 3. Sota 21a.“ Dort ist aber nicht zu ersehen, dass Hillel der verheiratete Jünger eines namhaften Gelehrten war,

sondern dass er den Studien oblag, während sein Bruder Hillelma Geschichte betrieb. Die Thatsache selbst aber regelt sich aus vielen anderen Talmudstellen.

8. 81: „Sahen die Pirke Abeth stellen diesem Grundsatz (macht einen Zaun um das Gesetz) als den Leisenden an den Eingang ihrer Samulung!“ Wie schief! Welche Verkennung dieser Pirke Abeth spricht aus diesen Worten! Als ob hier überhaupt ein leinender Gedanke und nicht vielmehr die chronologische Reihenfolge der Autoren das ausschlaggebende Motiv für die Stellung der Aussprüche ist! Uebrigens wird dieser Satz nicht als ein Ausspruch Sinatos des Geschieden, wie H. sagt, sondern der „grossen Versammlung“ angeführt! Was endlich in der Note die lat. Uebersetzung des Rahus: Facite segen legi, bedeuten soll, ist mir unerfindlich, da die Pirke Abeth bekanntlich ursprünglich im Masora-Hebraeum geschrieben sind. Vielleicht soll eine Entschuldigung etwaiger Irrthümer sein, indem nicht der Text, sondern eine Uebersetzung dem Verfasser vorliegt?

8. 83 wird für die Spruch Gamleth: „Verneinte nicht zuvor vermittelungsweise“ als Quelle falsch Thoma 3, b angegeben. Der Spruch steht bekanntlich Abeth 1, 16 und hat nicht den von H. zur Charakterisirung Gamleth angegebenen Sinn, sondern den, dass man den Zeihen nicht nach blinder Aehnlichkeit, sondern nach Masse ablesen solle, damit man nicht zu wenig gebe.

Das. ist aus Tob. 2, b angegeben, dass der Uebersetzer nicht Spinoza nehmen dürfe. Dies entspricht weder dem was noch dem talmud Recht, nach welchem nur der Priester im Zustande der Unreinheit keine Priesterpflichten genossen durfte.**)

8. 87. „Wie der Talmud kurzweg von den „Pirke der Pharisäer“ spricht“, hiernach Biele: Sota f. 20. Hier ist der Ausdruck der Masora: פְּרִיקֵי הַפְּרִישִׁים gemeint, was aber, wie schon die Zusammenstellung mit פְּרִיקֵי הַבְּרַיִת ergibt, die Selbstbezeichnung der Uebersetzer bedeutet, wie es auch der Talmud, da. 22b erklärt.

8. 90: Schlagende Beispiele parabolischer Lebensweise, die erhalten sind, stehen allerdings auch dem Evangelium gefeiert und stammen aus einer spätem Zeit! Beleg: 80 x. R. des Gleichnisses des R. Elieser in Pirke R. Elieser C. 31*. Als ob der Verf. der Pirke R. Elieser nicht im Talmud und Midrasch der Vorbilder genug gehabt! Zugleich aber bemerkt H. in dieser Note: „Aber dieselben sind x. Th. erst im 8. Jahrhundert abgefasst“, und doch hat er oben 8. 23 aus diesen Herbe Stellen zur Charakterisirung der Zeit Jesu angeführt!

8. 91. „Der Fund, der die Stadt belagert, ist der Teufel.“ Hier H. assult Hicron Colod. 8, 14 f. die geläufigen Quellen in Talmud (in Sedarim 32b, Berach. Raab. P. 15) nachzuweisen können, so hätte er gefunden, dass nicht der Teufel, sondern „der Teufel aus Beroth“ gemeint ist, wie in dem „vision Maas“ die im Menschen lebende Neigung aus Gaiten.

8. 98. „Der Talmud Saebidus beweist uns ihr (mit der Herodesmethode פְּרִיקֵי הַבְּרַיִת) nicht eine sinnliche Wahrheit, sondern den Etwas, dass der Stand Adams aus der ganzen Welt ausstrahlungsweise ist x. a. w.“ Hier sind mehrere Fehler: 1) nicht wie in der Note angegeben: Fol. 98, sondern Sota; 2) ist dort, wie aus der richtigen Lesart hervorgeht, kein Beweiz פְּרִיקֵי הַבְּרַיִת, sondern פְּרִיקֵי הַבְּרַיִת, indem der Vers aus Chom. II. 10, 9 eine in dem Text gekonnte Glosse ist. Vgl. Jalkut Psalm 128, und Raschi zur Stelle, der eine so-

*) Dass dieser Grundsatz von der Synagoge ausgeht als „jüdischer Gedanke“ aufgestellt werden, lässt sich z. B. bei Knaben (Kol.)

***) Vgl. Jaggos Lerz. 7, 11, wonach auch der terebin Nakt-pentier Opferdienst nicht genossen durfte. (End.)



„Es sind immer Dörflinger, welche wenig wissen, und nicht die, welche viel wissen, die da positiv behaupten, dass dieses oder jenes Problem nie von der Wissenschaft gelöst werden.“

Einiges über die Stellung der Tosefta.
Von Dr. J. S. Eliach u. Dr. H. S. S.

Die dritte Lieferung der Zuckermandel'schen Edition, welche so vielfache neue Auslegungen bietet, macht uns unsere Toseftastudien wieder aufzuheben. Während wir jedoch triller an einzelnen concreten Beispielen die hohe Wichtigkeit dieser unvollständigen Nebenlehre, wie ich es bezeichnet habe, für das Studium des Talmuds und der Mischna, für die Kommittee und richtige Auffassung der sämtlichen Veroskürfung und Ausdeutung der talmudischen Normen, der Entwicklung und Bedeutung ihrer Prinzipien darzulegen vermocht haben, wollen wir jetzt die Stellung der Tosefta selber, die so viel Eigenartliches und Besonderes hat, in's Auge fassen; umschreiben des, was am wichtigsten, über ihm, von einem dunkeln Dunkel umschleierte Räthseln geschichte, einige Aufschlüsse zu gewinnen. Ob das Gelingen wird? Möglichlich, der Versuch soll gemacht werden.

Der Gasa Scherira war, soweit diese Kommittee selbst, der Erste, welcher dem Toseftastudium eingehende Aufmerksamkeit geschenkt hatte, und obwohl es selbst eigentlich nie von der Tagesordnung abgetreten, ist es doch immer so war: ein Problem. Wegen ihres Inhaltes, ihrer eigenartigen Form ihrer Ordnung und Eintheilung, kann man die Tosefta, nicht mit Unrecht, als eine Schwester der Mischna bezeichnen, jedoch eine Art illegitime Schwester. Nicht bloß durch den Umstand, dass die Vaterstadt zweier Mütter angegeben wird, R. Chija und R. Gethija, auch kommt in das Local, ohne sie erfüllt werden, dem wenig erquicklichen Gesichte eines illegitimen Kindes gleich. Warum wendet diese Gesichtsform so anstos und verlaßt? Warum werden sich die Genossen von ihm ab? Mit welcher Achtung und hohen Ansehen wird die legitime Patriarchenstühle, die Mischna, umgeben, und wie wenig Beachtung fand öfters ihre Schwester in gebilligten Lehrstühlen. Wenn jene sich einmal vernehmen oder gar widersprechen, die schätzenswerten Gesandtenhörer waren im Momente da, um mit Geist und Willen des Inhalt ihre Lehren Worte zu denken und zu erklären, des Widerspruchs als bloß schalmei zu erweisen, unanständig darzulegen, dass in (gegenüber) jede ihrer Normen, je selbst ihr gleichgültiger Ansehen voller ungründlicher Weiblich. Widersprüche dagegen in der Tosefta, vier kümmerliche sich um sie, wer wankte sie öft?

Der Talmud, er ist eine Art Gewand um die Mischna, ein vielgestaltiges, farberiches Kleid, gewirkt von dem Geiste und der Gelehrsamkeit sämtlicher Ansehensgelehrter. Palastina und Babylon, in jedem dieser beiden Länder wurde ein eigenes kunstreiches Gewand für die Mischna hergestellt. Selbst Teile der Tosefta wurden in dasselbe verwebt; man schreute auch nicht, der unglücklichen Schwester die schönsten Fäden auszurufen, um das Kleid der Nebenbuhlerin zu schmücken. Sie aber, die arme Tosefta, wanderte Jahrzehnte hindurch, ohne jegliche Umhüllung, barhäutig zu stehen. Warum fehlt der Tosefta der talmudische Commentar, wie ihn die Mischna zweifach hat? Warum haben die Ansehen nicht die Tosefta zum Gegenstand ihres Studiums und ihres Nachforschens erhoben?

Maisachos hat deswegen, im Gegensatz zu Scherira, welcher die beiden Codices als zwei Schwestern, d. h. zwei selbstständige Hochschwestern angesehen

*) Vgl. Jahrg. 1877, Nr. 23.

hatte, erklärt, die Tosefta müsse doch wohl bloß eine Dancerin der Mischna sein, welche, kein selbstständiger Codex, bloß zum Zwecke verfaßt worden sei. Auch viele von den späteren adoptoren dieser Anschauung, welche allmähliche herrschende Schätzung gewonnen, nannten die Tosefta als eine Art Commentar der Mischna an, deren höhere Stellung und Ansehen damit erklärt wurde. Meistens zeigt sich in Allen als besonderer Systematiker; Scherira'schen, klare Ordnung und Eintheilung war seine Haupttätigkeit, die trockene, will vorwachen, widersprechvolle, talmudische Halacha wußte er mit seinem, durch das Studium griechischer Logik geschulten Geiste ebenso gut in formvollendete, archaisch-klassische Gebilde zu verwandeln, wie die unsterblichen Lehren der jüdischen Religionsphilosophie. Nur ein Köhler war es nicht. Der Hauptgedanke eines kritischen Scharfblickes wackelt sich bei ihm ebenso oft bedeutsam bemerkbar, wie bei allen seinen nationalisierenden Nachfolgern. Wie hätte er dann die Tosefta für einen Commentar erklären können, wo, die nach allen Seiten den Charakter eines selbständigen, unabhängigen Codex an sich trägt? Man wisse denn für das Wort Commentar eine ganz neue Definition schaffen, soll es hier Anwendung sein. Wohl ist es wahr, dass manche Halacha in der Tosefta bloß durch die Mischna verständlich ist, allein es müsste man im Gegenteil die Mischna für einen Commentar der Tosefta erklären. Einzelne Beispiele haben wir bereits behauptet, dass viele Halacha's in der Mischna wiederum bloß durch die der Tosefta ihren richtigen Sinn erhalten; — sie erglänzen sich gegenständig etwa in der Weise, wie man oft durch die Mithelung der hebräischen Chronik oder gar legenden anderer Keltischriften in dem richtigen Sinn eines Satzes in irgend einer poetischen Rede gelangt. (Fortsetzung folgt.)

ZUM תוספתא.

(Schluss.)

Eine ähnliche Stelle findet sich Benschit Rabba, Cap. 20: Raba Rebba erklärt die Stelle im Birk der Richter 4, R. **אמר לו לא תהיה תוספתא**. Das Wort **תוספתא** wäre griechisch, also ein ganz gleichartiges Wort: **תוספתא** = **תוספת**. — Selbst wenn wir den Verfasser des Birk in noch so späte Zeiten hinübertragen, so ist doch von der geschichtlichen Färbung, constant, dass um diese Zeit griechische Kultur und Sprache in den israelitischen noch nicht gelangt waren, mithin **תוספתא** und **תוספת** nicht griechisch sein können; am allerwenigsten darf es der Talmud behaupten, der doch Moses als den Verfasser des Birkes Birk (vgl. Talmud, Baba Batra) anführt. Allein das weiß der Talmud recht gut, dass diese Worte rein aramäisch sind, es sollen eben die Wortspiele sein. Der Talmud sagt auch in keiner Stelle **תוספתא** ist ein griechisches, sondern immer **תוספתא** oder den Ausdruck **תוספתא** ist ein griechisches. Ein höchst merkwürdige Stelle kommt vor im Jeru, Jehon 4, 2, Benschit mit Cap. 14 a. 20. „Griechische Philosophen fragten Rabbi Abba: Warum ein Scherira'stand haben kann, während das viel reicher Ansehen nicht haben konnte?“. Im Talmud lautet die Stelle: **תוספתא** ist ein griechisches Wort, und bedeutet: „Ich werde auch die Richtigkeit von eurer Sprache beweisen: **תוספתא** ist ein griechisches Wort, das heißt: **תוספתא** ist ein griechisches Wort, und bedeutet: „Ich werde auch die Richtigkeit von eurer Sprache beweisen, indem mir durch die Richtigkeit zweier Wortspiele aus von der Richtigkeit über-